

Dr Organischt

Autor(en): **Waser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hier den poetischen Aufschwung verliehen hat. Was sie da oben angeht der schönen, grünen und goldenen Welt zu ihren Füßen und im Angesicht der ewigen Berge innerlich erlebt, wird in der Dichtung zu einer Predigt von pat-



Maria Waser.

(Phot. Vind, Zürich.)

tender Wucht in Gedanken und Empfindung. Gotthelf, in gereinigter Erkenntnis, ersteht vor uns; Gotthelfsche Heimat- und Vaterlandsliebe spricht zu uns durch den Mund seiner treuesten und talentvollsten geistigen Tochter.

Die Güte der Dichterin ermöglicht es uns, die am Berner Abend gebotenen Gedichte und ein interessantes Stück aus dem vorgelesenen, heute noch unveröffentlichten Manuskript „Dorf und Hügel, eine Berner Predigt“ unserem Aufsatz beizufügen. Wir glauben, damit und mit dem Bild der Dichterin, das wir gleichzeitig mit ihrer Zustimmung publizieren, vielen unserer Leser eine große Freude bereiten zu können.

Dr Organisch.*)

Zwo Wälte hets i üsem Dorf gha: näbe dr offebare, läbige, grufame u lüchtige e-n-abstüti, schier heimligi Wält. Die het si i de stille Stube vo-n-es paar bsunderere Lüte versteckt, wo ihres Zyl änenache gseh hei, i-me-ne wntere Land weder das, wo zwüsche Dorf-Sunntig u Wärdtig Platz het. Aber dāwäg heimligi isch die Wält doch nid gsi, daß nid öppis drvo i Dorfgeist inegrünne wär. U da het niemer sövel drzue ghulfe, wie dr Organisch. Als e stille Vermittler isch er zwüsche dāne zwone Wälte gstande. Wo ihm isch es cho, we-n-es i üsem Gottesdienst vo dr Orgele-n-abe so tönt het, daß 's eim nachhär düntet het, i allne andere Kirche tüs ume dräi Orgele. (Aber richtig, nüt het dā Katholik uf sy reformierte Orgele lieber gschpilt weder Bach.) Aher isch d'Schuld gsi, daß me i dām Dorf vo parfumierte Salonstücke nüt gwüht het, u-n-e Dorfjuget, wo, we me seit: „Musigg“, ehnder a-n-e Mozartsonate dāntt als a-n-e Gassehouer — ja, das git halt scho-n-e chly-n-es bsunders Gsün, u das Gsün, i weiß nid, trotz Bierchrigel, Märli und Fasnachtsglühwürm, mi hets em Dorf aschpürt, nid anders als mes am-ene Huus

aschpürt, obs us Stei bout isch oder us Zimant, wes scho ussenache verpuht isch.

Aher sälber, wo so im Stille am Gsün vo dām Dorf bildet het, isch e-n-eigelige Mönch gsi. Us em Katholische isch er cho, aber usgeh het er, wie we sibe gfrorni Protestante i-n-ihm stecte, we-n-er albe läng und gstabelig, d'Hand uf em gschtrakte Rügge ds Dorf ab cho isch und über sy rote Bärtli und sy Loubfladenase usgeschilet het. Aber är het uf e-n-e liebi und agnähmi Art gschilet, wie eine, wo mit eim Dug u de halbe Gedanke gäng i-n-ere bessere Wält isch. Und wär ne g'kennt het, het gwüht, daß i dām Protestanteloh es Gmuet isch gsi wie-n-e Marie-n-Altar im Meie so blüeschtigrsch, und wär ne ganz guet guet g'kennt het, dā het gwüht, daß i dāne büürsche wyhe Stube über dreine Stäge-n-obe alli guete Geischter gwalket heit. Musitalische Uffuehrige-n-i de Stedte byz'wohne het er si fälte chönne gönne; aber i gloube, nie het eine schöneri Konzärt ghört als är, we-n-er albe z'nacht i sym Stübli über de Partiture gässe-n-isch. We me-ne da uginnuet über- rascht het, het me de chönne merke, wie-n-er mit sym Schilidug gradwägs i ds Paradys ineluegt.

Für die, wo-ne rächt g'kennt hei, sy o d'Stunde by-n- ihm es Fescht gsi. Wie bi-n-ig albe die Stäge-n-uf gschprunge, gäng zwe Tritt undereinisch, troh em Gggeschachte, u nid möge gwarde, bis ds Gngli us dr Truden-isch gsi u gstimmt, u-n-är am Klavier! Aparti vil erklärt het er nid; aber we-n-er albe bi gwüsse Stelle so zue mer übere gschilet het: „Ghörst's? Gäll!“ de ha-n-i vor Härzchloppe fäsch nüm chönne spile. Nume-n-ei bösi Stund het jedes Quartal bracht, we si mer deheime das wyhe Couvert mitgäh hei. Die Rüng ha-n-i jede Tritt vo dr Stäge gnoh, vo wäge, we si mer deheim scho gseit hei, es sig „e Brief“, i ha doch gwüht, daß ds Honorar drin isch, u daß er dā „Brief“, we-n-i no so usschuldig drngluegt ha, mit eme füllrote Gesicht i Ruehbetegge hindere schlängget, wie we-n-er-ne brönni, u daß nachhär die ganz Stund verpüht isch gsi. Emel Mozart hätte mer i so einere nie gschpilt. 's wär gsi, wie-ne Etheiligung.

Daß e Mönch, wo-n-es fettigs Abschüüche het ab em Mammon, 's i dār Hsicht nid wnt bringt, cha me sedh dānte, und wo du die grohi Chrantheit cho isch, het er sträng drdür müeße. Weder, är hets treit wie alles andere im Lābe, wie si ändlosi Witwerschaft, wie d'Ettüschig am einzige Sohn u dām si gheimnisvoll, nie ganz gschtande Tod i dr Tröndi-mit em gschtrakte Rügge. Und wo-n-i-ne ds letscht Mal gseh ha, scho fäsch als e Stärbende, het er vo sym ganze-n-Cländ nüt gwüht z'brichte, nume vo-n-ere große Freud: „Dānt, i ha eine gfunde! Es chunnt eine, e Ganze, e Rächte, da lue, lue!“ und mit zitterige Hände het er mer es Noteblatt zuehgschtreckt. Aber es isch du grad so-n-e böse Hueschte cho, und wo-n-i gseh ha, wie d'Adere am Hals flattere und er uf einisch pringe worden-isch u zämegfallnige, ha-n-i gwüht, daß ne zum letschte Mal gseh. Die Note hei mer du nüt meh gseit; nume dr Name ha-n-ig mer gmerkt vo dām, wo die letschi grohi Freud i das stille Lābe bracht het. I ha-ne vorhine no nie ghört gha, Othmar Schoed hets gheie.

Maria Waser.

Urs-Heini.

Von Maria Waser.

Und wens jeh wieder es Buebli wär, wurd's ächt en Ursli, e Bärnerbär? oder mit flingge Beinerli es heiters Züri-Heinerli? Uf eis ligts da, fest, kugelrund, mit rotem Gesichtli und — Gottlob! gsund. Es Sunnesträhli schlüüft dünn... Ursheini, sag, was wösch du sy?

*) Aus dem ungedruckten Manuskript „Dorf und Hügel“.